

RN 28.1.13

Was macht der Mensch in der Welt?

Stephanie Abben ist mit „created places“ zum zweiten Mal bei Kristina Hoge in der Heidelberger Galerie p 13 zu Gast

Von Heide Seele

Unverwechselbarkeit ist für einen ernst zu nehmenden Künstler nahezu unverzichtbar. Zwar kommt nicht jeder auf die Idee, zwecks Wiedererkennbarkeit logoartige Strichmännchen zu entwerfen, die Welt in seinen Bildern auf den Kopf zu stellen oder die eigene Person zu stilisieren, indem er nie ohne Hut oder mit üppig beringten Fingern in Erscheinung tritt. Doch auch auf eher unspektakuläre Weise lässt sich ein eigener Stil entwickeln, so dass ein Betrachter bei der Wiederbegegnung mit einem Bild ein Aha-Erlebnis erfährt.

In dieser Hinsicht ist die 1976 geborene Düsseldorferin Stephanie Abben auf gutem Wege. Sie wurde in Bochum und Karlsruhe ausgebildet, nimmt seit 2012 einen Lehrauftrag an der Freien Kunstakademie Mannheim wahr und stellt zur Zeit zum zweiten Mal bei Kristina Hoge in Heidelberg aus. Erneut überrascht sie durch ihre stupende Bewältigung riesengroßer Formate und hat auch wieder eine Auswahl an aparten kleinen (30 x 30 cm) Quadraten mitgebracht.

Wie bei ihrer „Outside-inside“ genannten Ausstellung vor knapp zwei Jahren zeichnen sich die Malereien und Collagen der „created places“ durch eine Kombination von Abstraktion und gegenständlicher Gestaltung aus und durch auf Anhieb kaum identifizierbare Lokalitäten, denen gerade aufgrund ihrer luftigen Anmutung, da mit freiem gestischen Schwung gemalt, ein Hauch von Irrealität anhaftet.

Stephanie Abben malt mit Ölfarbe und collagiert. Ihre Motive fand sie in unterschiedlichen Ländern, entwirft aber auch fiktive Örtlichkeiten. Der Mensch tritt nicht auf, ist aber in seinen Hinterlassenschaften präsent. Häufig setzt sie das Stilmittel des Fließens ein, zum Beispiel in den melancholisch herablaufenden langen Drippings. Überhaupt dominiert in diesen zum genauen Hinsehen auffordernden Arbeiten die Fläche vor dem Raum, und die Farbe scheint ein Eigenleben zu führen.

Fast immer spielen Natur und Landschaft mit, laden aber nicht unbedingt zur raschen Identifizierung ein. Dennoch gibt mal ein Gebäude in der Bretagne oder ein



Der Mensch ist in seinen Hinterlassenschaften präsent: Landschaft von Stephanie Abben. Foto: Friederike Hentschel

Baumhaus in Asien die Vorlage ab. (Häuser sind ein häufig wiederkehrendes Motiv.)

Vordergrund und Hintergrund werden sorgsam beachtet. Der Mittelgrund fehlt, und Perspektive spielt keine Rolle. Beim genauen Hinsehen sind manchmal Klebspuren zu entdecken, denn Stephanie Abben collagiert gern und vermengt dabei auf irritierende Weise naturhafte Elemente mit verbogenen Leitplanken oder Schrottplatzmotiven.

Der Betrachter mag zuweilen über die Identität der Motive rätseln, die nicht immer eindeutig zu entschlüsseln sind. Doch Assoziationen ergeben sich reichlich.

Die zivilisationskritische Malerin ist umgetrieben von der Frage „Was macht der Mensch in der Welt?“ Und in ihre erhebliches Engagement verratenden Arbeiten integriert sie Bildmotive aus Zeitschriften wie ein Armenviertel in Caracas oder Hütten in der Türkei. Manchmal bleibt bei diesen bedrückenden Themen ein Stück Leinwand absichtsvoll unbemalt. Raum zum Denken?

Stephanie Abben geht mit der Farbe behutsam um und will die Grenze zwischen Gegenstand und Abstraktion ausloten. Sie vermag Atmosphäre herzustellen, etwa bei einem nächtlichen Strand, und auf nachgerade unheimliche Weise Katastrophenstimmung zu evokieren wie bei dem sich nähernden Hurrikan. Ihren bisher freien und impulsiven Umgang mit Naturformen sieht Galeristin Kristina Hoge in den neuen Bildern etwas gemildert und hob in ihrer Eröffnungsansprache Stephanie Abbens Nebeneinander von freien, festen Formen und informeller Malerei hervor.

Info: Galerie p 13 in der Heidelberger Pfaffengasse 13, bis 16. Februar.